

Ursula Schlude, Dresden

Fotoamateurbewegung und Komintern. Zur deutsch-sowjetischen Fotodiplomatie 1926-1932

Das Phänomen der Arbeiterfotografie der Weimarer Republik erfuhr erst in den 1960er (DDR) und 1970er Jahren (BRD) wieder Beachtung. Ein Element seiner Historisierung war die Festlegung, dass die deutschen Fotoamateure, die im Umfeld der KPD agierten, internationale Beziehungen pflegten und insbesondere aus Russland wichtige Impulse für die revolutionäre Fotoarbeit im kapitalistischen Deutschland bekamen. Im Dresdner Projekt „Das Auge des Arbeiters“ (vgl. den Beitrag von Wolfgang Hesse) wurde dieser Aspekt erstmals untersucht. Entgegen den großzügigen Vorannahmen stellte es sich mühsamer dar, dem tatsächlich praktizierten Internationalismus dieser – auch aus heutiger Sicht immer noch modern anmutenden – politischen Fotoamateurbewegung auf die Spur zu kommen. Für die Münzenberg-Forschung ist das Thema insofern von Interesse, als die kommunistischen Arbeiterfotografen Deutschlands sich im Umfeld der IAH organisierten und ihre Zeitschrift „Der Arbeiter-Fotograf“ im Neuen Deutschen Verlag herausgegeben wurde. Das „Arbeitspaar“ Willi Münzenberg und Babette Gross, Geschäftsführerin des Verlags und Gründungsvorsitzende der Vereinigung der Arbeiterfotografen Deutschlands (VdAFD), gab sicherlich wichtige wenn nicht entscheidende Impulse zur organisatorischen Formation der Bewegung. Dazu gehörte auch die Koordinierung mit parallelen Initiativen in Russland, die dort die Fotoamateurinnen und -amateure ebenfalls technisch und bildpolitisch auf Linie bringen wollten mit der Vorgabe, dass ihre Arbeiten für die Presse genutzt werden sollten.

Auf einer tieferen Ebene stellt die Untersuchung der Medienpraxis der kommunistischen Fotoamateure, ihre mehr oder weniger „gelungene“ bzw. durchgesetzte Instrumentalisierung durch die KPD bzw. VKP(b) und ihre erklärtermaßen gewollte Internationalität eine beispielhafte „kritische Masse“ für die Münzenberg-Forschung dar, sofern diese trotz aller Sympathie Distanz wahren und über die persönlich-biographische Dimension hinaus eine kommunistuskritische Perspektive verfolgen möchte. Das liberale und überaus attraktive moderne Image, das Münzenberg/Gross gerade mit ihren bildmedialen Aktivitäten (vor allem in ihrem Einsatz für den Import von Filmen und Pressefotos aus der Sowjetunion) zu entwickeln vermochten, lässt sich bei genauem Hinsehen nicht halten. Pluralität, Offenheit des Blicks, Kreativität waren nicht wirklich die Ziele ihrer Medien, vor allem wenn man ihre Berichterstattung über Russland betrachtet. Und doch hat die KPD gerade mit

der hohen Visualität der Münzenberg/Gross-Medien einen nicht zu unterschätzenden Attraktivitäts- und Imagevorteil erworben.

Mit der Amateur-Medienpraxis der Arbeiterfotografie verhielt es sich nicht anders. Es war eine unterhaltsame, emotional und affektiv sehr ansprechende Art und Weise, sich für die Ziele des Kommunismus einzusetzen, indem man fotografierte und gestalterisch tätig war. Die kommunistische Internationale der Fotoamateure beschränkte sich letztlich auf eine deutsch-russische Kommunikationsstruktur, das erweist sich aus der Zusammenschau der beiden Amateurzeitschriften „Der Arbeiter-Fotograf“ und seinem russischen Pendant, das „Sovetskoe Foto“ (Sowjet-Foto) der Jahre 1926 bis 1932 sowie aus der Einsichtnahme unveröffentlichter Dokumente im Nachlass des Fotohistorikers Grigorij M. Boltjanskij (1885-1953), die sich im Staatlichen Russischen Archiv für Literatur und Kunst befinden. Boltjanskij war Vorsitzender der sowjetischen Amateurorganisation „Gesellschaft der Freunde des sowjetischen Kinos und der Fotografie“ (ODSKF) und Autor der ersten Geschichte der sowjetischen Fotografie (1939). Darin vermied er es aber, aus naheliegenden Gründen zu diesem Zeitpunkt, die ehemaligen Beziehungen mit Fotoamateuren des kapitalistischen Auslands zur Sprache zu bringen.

Analysiert man die Bildmotive in den beiden Zeitschriften, die den sowjetischen Amateuren die Arbeiten der deutschen und umgekehrt die der sowjetischen den deutschen nahebringen sollten, fällt auf, dass der bildliche Diskurs sehr eingeschränkt war, obwohl beide Zeitschriften und ihre Amateurverbände sich erklärtermaßen bestrebt zeigten, die Amateurfotografen zu einer modernen dokumentarischen (wahrhaftigen) Pressefotografie hinzuführen. Es überwogen „harmlose“ Bildinhalte wie Sport, Frau und Kind, Bäuerin, Völkervielfalt, Leistungsarbeiter, Industriearchitektur. Die internationale kommunistische Bildpolitik war darauf angelegt, die ArbeiterInnen der kapitalistischen Welt mithilfe von sowjetischer Glanzfotografie, die ausnahmslos von wenigen ausgesuchten sowjetischen Profifotografen stammte, zur Revolution zu motivieren. Den sowjetischen Fotoamateuren wurden hingegen solche Bildinhalte vorenthalten, die das Arbeiterleben „drüben“ positiv erscheinen ließen und sei es auch nur, weil dort selbst organisierte freie politische Tätigkeit von Arbeiterinnen und Arbeitern und proletarische Geselligkeit auf relativ gut versorgtem Niveau möglich war. Dass Fotos solchen Inhalts nach Russland gelangt waren, aber nicht veröffentlicht wurden, haben Funde in Moskauer Archiven (im Archiv der Komintern, überraschenderweise aber nicht in den Beständen der IAH sondern der IRH, russisch MOPR, und im Archiv des vormaligen Revolutionsmuseums) erbracht.

Es ist das Verdienst von Babette Gross und Willi Münzenberg, sich für die politische Amateurmedienpraxis Fotografieren und für ihre „internationale“ d. h. deutsch-russische Dimensionierung eingesetzt zu haben. Ohne die direkten Subsidien von seiten des Kremls, darauf weist Sean McMeekin in seiner Münzenberg-Biographie (2003) hin, wäre das nicht möglich gewesen. Wie vorsichtig Willi Münzenberg mit den der IAH nahestehenden Sympathisantenorganisationen, zu denen auch der VdAFD zählte, gegenüber der Komintern agierte, zeigt der Umstand, McMeekin weist darauf, dass Münzenberg in seiner Korrespondenz nach Moskau von 1929 den Arbeiterfotografenverband und andere Unternehmungen wie die Universum-Bücherei und den Volks-Film-Verband schriftlich mit keinem Wort mehr erwähnte.

Publikationen der Autorin zu diesem Projekt:

1. Fundstellen in Moskau. Zur Überlieferung der kommunistischen Fotoamateurbewegung in russischen Archiven. In: *Fotogeschichte* (April 2013).
2. "Es wäre uns peinlich, schlechte Fotos zu schicken." Die Austauschbeziehungen zwischen deutschen und sowjetischen Arbeiterfotografen 1926 bis 1933. In: Wolfgang Hesse (Hg.), *Die Eroberung der beobachtenden Maschinen. Zur Arbeiterfotografie der Weimarer Republik*. Leipzig 2012, 113-158.

Autorenangaben:

Ursula Schlude, Berlin, freiberufl. Historikerin; Studium Geschichte, Philosophie, Russische Philologie (Universität Konstanz). Ausbildung zur Fernseh- und Rundfunkredakteurin (WDR Köln), Regisseurin/Autorin zahlreicher Geschichtsdokumentationen, vor allem zur frühen Neuzeit. Von 2009-2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Das Auge des Arbeiters“ (Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde Dresden).